

Franzke, Michael

Das Tinzer Modell der proletarischen Jugendbildung

Engelmann, Christina [Hrsg.]; Haberkorn, Tobias [Hrsg.]; Miethe, Ingrid [Hrsg.]: *Proletarische Pädagogik. Verhältnisbestimmungen, historische Experimente und Kontroversen sozialistischer Bildungskonzepte*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2025, S. 166-181 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-328965 - DOI: 10.25656/01:32896; 10.35468/6162-08



Quellenangabe/ Reference:

Franzke, Michael: Das Tinzer Modell der proletarischen Jugendbildung - In: Engelmann, Christina [Hrsg.]; Haberkorn, Tobias [Hrsg.]; Miethe, Ingrid [Hrsg.]: *Proletarische Pädagogik. Verhältnisbestimmungen, historische Experimente und Kontroversen sozialistischer Bildungskonzepte*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2025, S. 166-181 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-328965 - DOI: 10.25656/01:32896; 10.35468/6162-08

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-328965>

<https://doi.org/10.25656/01:32896>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der:


Leibniz-Gemeinschaft

Michael Franzke

Das Tinzer Modell der proletarischen Jugendbildung

1 Historischer Ort und Relevanz der Heimvolkshochschule Tinz

Die Heimvolkshochschule Tinz, in der thüringischen Stadt Gera gelegen, gehörte zu den herausragenden Angeboten der proletarischen Jugendbildung der Weimarer Republik. Zwischen 1920 und 1933 wurden an dieser linkssozialistischen Bildungseinrichtung junge Frauen und Männer zwischen 18 und 27 Jahren in fünfmonatigen Kursen mit den Grundlagen des durch Karl Marx und Friedrich Engels begründeten wissenschaftlichen Sozialismus, mit ausgewählten Fragen politischer und sozialer Praxis sowie mit klassischen Werken aus der Kunst, Musik und Literatur vertraut gemacht. Neben den neun Frauenkursen und 18 Männerkursen wurden Kurzlehrgänge durchgeführt, die sich insbesondere an ehemalige Schülerinnen und Schüler sowie Aktivistinnen und Aktivisten der proletarischen Bildungsarbeit richteten. Über 1.350 junge Frauen und Männer haben die Angebote der Heimvolkshochschule genutzt und ihr mit wenigen Ausnahmen eine ausgezeichnete Arbeit bescheinigt (Bauke, 1995).

Die Heimvolkshochschule Tinz ist in der Literatur über die proletarische Bildungsarbeit zwischen den zwei Weltkriegen bislang weitgehend unterbelichtet geblieben. Ihre Erforschung scheint gegenwärtig jedoch aus mehreren Gründen relevant zu sein. Die vieldiskutierte Krise der parlamentarischen Demokratie und die unübersehbaren Tendenzen einer Spaltung der Gesellschaft fordern die Pädagogik heraus, die Theorie und Praxis der Volksbildung erneut auf den Prüfstand zu stellen. Historische Studien bieten zwar keine Lösungen für aktuelle Herausforderungen, können jedoch dazu beitragen, Kompetenzen zur Problemlösung ebenso zu fördern, wie die Urteilskraft und Dialogfähigkeit, von denen neue Impulse für den aktuellen Volkshochschuldiskurs ausgehen könnten. Wenngleich die Heimvolkshochschule Tinz ein Kind der Revolution von 1918/19 war, so war sie doch zugleich ein Kind der Volkshochschulbewegung, die mit der Entstehung der Weimarer Republik einen enormen Aufschwung erlebte. Das Ziel dieser Bewegung war die Erziehung breiter Volksmassen zur Demokratie, zu einer Demokratie, die soziale Unterschiede und Klassengegensätze nicht ausblendet,

sondern dazu befähigt, diese in einem demokratischen Prozess zu artikulieren und auszutragen. Die Heimvolkshochschule Tinz war in ihrem Selbstverständnis eine sozialistische Bildungseinrichtung, die den politischen Radikalismus der kommunistischen Bewegung ebenso ablehnte, wie die Politik der „faulen Kompromisse“ und „falschen Tolerierung“ seitens der Führung der SPD.

Mit diesem Beitrag wird der Versuch unternommen, den Platz der Heimvolkshochschule Tinz in der proletarischen Erwachsenenbildung der Weimarer Republik zu bestimmen, ihren Charakter als linkssozialistische Bildungsstätte herauszuarbeiten und ihre zentralen Organisationsstrukturen aufzuzeigen. Da die machtpolitischen Entwicklungsbedingungen sowie das Lehrpersonal einen prägenden Einfluss auf die Entwicklung der Heimvolkshochschule hatten, wird ihnen eine besondere Aufmerksamkeit zuteil. Die zur Verfügung stehenden Archivmaterialien und Zeitdokumente setzen der Darstellung insbesondere hinsichtlich der konkreten Lehr- und Lernpraxis weitreichende Grenzen.

2 Die Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen

Die Volkshochschulbildung Anfang des 20. Jahrhunderts

Nachdem Ende des 19. Jahrhunderts mit der Einrichtung der Bücher- und Leshallen die erste Phase in der Entwicklung der deutschen Volksschulbildung für Erwachsene auf den Weg gebracht worden war, wurde die Frage diskutiert, wie sie den veränderten Anforderungen der politischen Entwicklungen im Deutschen Reich im Übergang zum 20. Jahrhundert angepasst werden solle. Nicht zuletzt das Erstarken der deutschen Sozialdemokratie, die nach dem Fall des Sozialistengesetzes im September 1890 einen enormen Stimmenzuwachs verzeichnen konnte, drängte zur Überlegung, mittels einer Modernisierung des Volksbildungswesens die sozialen Spannungen bzw. die Klassengegensätze abzubauen. Gottlieb Fritz erinnerte 1909 in seinen Ausführungen über das moderne Volksschulwesen an die Mahnung Johann Gottlieb Fichtes, die er wie folgt wiedergab: „Dasjenige Volk, welches bis in die untersten Schichten hinein die tiefste und vielseitigste Geistes- und Gemütsbildung besitzt, wird zugleich das mächtigste und glücklichste sein, unter den Völkern seiner Zeit, unbesiegbar für seine Nachbarn, beneidet von den Zeitgenossen und ein Vorbild der Nachahmung für sie!“ (Fritz, 1909, S. 9) Wahrung des sozialen Friedens und Erringung einer imperialen Vormachtstellung der Deutschen Nation waren die zwei entscheidenden Motive, die der Volksbildung vor dem Ersten Weltkrieg einen enormen Aufschwung gaben.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und der proletarischen Revolution von 1918/19 trat die Volksschulbildung in ihre zweite Entwicklungsphase. Ihr besonderes Merkmal bestand in einer Fokussierung auf die Erwachsenenbildung. Neben den tradierten Motiven der ökonomischen Bildung und der Sicherung

des sozialen Friedens trat das Motiv der Erziehung zur Demokratie, zu der sich die am 9. November 1918 ausgerufene Weimarer Republik bekannte. Der Boom von Volkshochschulneugründungen war so stark, dass er nach Herman Nohl, als „Volkshochschulrummel“ bezeichnet wurde. Bei Nohl heißt es: „Die Not unseres Volkes war da, alle Quellen der Kraft waren uns genommen, wie Fichte das einmal in seinen Reden ausdrückte, Glück, Macht, Recht – es blieb nur die Erziehung; und nun kam dazu die Revolution mit ihren Gegensätzen. Da erschien die Volkshochschule als neues Organ der Erhebung“ (Nohl, 1988, S. 29).

In der Weimarer Verfassung wurden die Volkshochschulen als integraler Bestandteil der Volksbildung festgeschrieben und Frauen das gleiche Zugangsrecht wie den Männern gewährt. Die Volkshochschulen standen gemäß dem Artikel 148 der Weimarer Reichsverfassung unter Schutz und Förderung des Staates, wobei den Ländern des Reiches ein Mitspracherecht zugestanden wurde, ihre Finanzierung war Ländersache.

Die Auffassung, dass die im Kaiserreich vorherrschende Bildung im Untertanengeist angesichts von Krieg und revolutionärer Nachkriegskrise überlebt habe, war mehrheitsfähig geworden. Die Erziehung zu selbständigen und eigenverantwortlichen Staatsbürgern war aber weder in den Volksschulen noch in den berufsorientierten Fortbildungsschulen leistbar. Die Schülerinnen und Schüler wurden wegen ihres Alters dafür als noch nicht reif genug befunden, die Wirtschaft erwartete angesichts des durch den Krieg bedingten Arbeitskräftemangels eine zügige und „störungsfreie“ Berufsbildung. Die Entwicklung des Volkshochschulwesens erschien daher als eine sinnvolle und wirksame Ergänzung und Weiterentwicklung der bisherigen Bildungspolitik.

Der Volkshochschulreferent im preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Werner Picht legte eine Denkschrift vor, in der u. a. folgende Richtlinien ausgegeben wurden:

- Die Volkshochschulen müssen von oben und von unten geschaffen, Staatswille und Volkswille zur Einheit geführt werden.
- Die Volkshochschule stellt die höchste Form der Volksbildung dar und stützt sich auf eine wissenschaftliche Basis und ist nach den Prinzipien der Demokratie zu organisieren.
- Das oberste Ziel der Volkshochschulen ist die Herausbildung eines auf Emanzipation gerichteten Denkens. Die Lehr- und Lernmethoden sind so zu wählen, dass sie zur selbständigen Wissensaneignung erziehen.
- Die Vertretung spezieller parteipolitischer, ständischer, völkischer und religiöser Ansichten sind zu vermeiden. Eine weltanschauliche Offenheit ist zu wahren.
- Die Einrichtung von Volkshochschulheimen ist unter besonderen Umständen möglich, da sie geeignet sind, der Gefahr der Herausbildung eines intellektuellen Egoismus zu begegnen.

- Der Staat stellt die finanzielle Absicherung der Lehrkräfte sicher. Kursbeiträge sind zu erheben und kommunale wie private Fördermittel einzuwerben (Picht, 1919).

Die machtpolitischen Einflussfaktoren

Zur Ausgestaltung der Volkshochschulen, in denen Erwachsene ohne Zugangsberechtigung zu den Universitäten und Hochschulen eine vergleichsweise ebenbürtige Bildung ermöglicht werden sollte, wurden mehrere Optionen diskutiert. In inhaltlicher Hinsicht konnte ihr Schwerpunkt auf die Allgemeinbildung und politische Bildung gelegt werden; die Möglichkeit auch auf diesem Wege die Erwerbsarbeit zu fördern, blieb allerdings bestehen. Organisatorisch stand die Wahl zwischen einer Anbindung an eine Universität oder einer Hochschule, die Einrichtung als Abendschule oder die Einrichtung als Hochschule mit Heimbetrieb (Internat). Die Heimvolkshochschulen waren auf längerfristige Vollzeitkurse ausgelegt, die allerdings eine Unterbrechung der Erwerbstätigkeit zur Voraussetzung hatten. Das „Leipziger Modell“ der Heimvolkshochschule belegt, dass es auch Mischformen gab. Hier lebten die Schülerinnen und Schüler in Wohngemeinschaften zusammen, lernten in Arbeitsgemeinschaften, gingen aber werktags einer Erwerbsarbeit nach. Der Vorteil dieses Modells bestand darin, dass die Kosten unmittelbar aus den Lohnzahlungen bestritten werden konnten. Der Nachteil bestand allerdings darin, dass der Bildungsprozess in relativ kurze Einheiten gegliedert werden musste, und es ergaben sich Probleme aus der parallel zu leistenden Erwerbsarbeit.

Für die Wahl des Profils der Heimvolkshochschule Tinz hatten die 1919 vor Ort herrschenden politischen Machtverhältnisse sowie die daraus resultierenden bildungspolitischen Ansprüche und personellen Entscheidungen einen maßgeblichen Einfluss.

Die Ortschaft Tinz war 1919 in die Stadt Gera eingemeindet worden. Das Wasserschloss Tinz wurde samt Wirtschaftsgebäuden, Park und landwirtschaftlichen Nutzflächen als Sitz der neu zu gründenden Heimvolkshochschule für geeignet befunden. Bis zum 11. November 1918 gehörte es zum Fürstentum Reuß jüngere Linie und ging in den Besitz des Freistaates Reuß (später des Volksstaates Reuß) über. Die USPD, die im April 1917 in Gotha gegründet worden war, wurde bei den Wahlen zur Deutschen Nationalversammlung am 19. Januar 1919 in Thüringen mit 20,4% zwar nur zweitstärkste Partei, hatte aber im Wahlkreis Gera-Greiz eine ihrer Hochburgen. Hier lag die USPD mit 47,5% der Stimmen klar vor der SPD mit 16,4% (Dressel, 1995, S. 12f.). In der USPD Gera konnte sich die linkssozialistische Strömung gegenüber der kommunistisch orientierten durchsetzen. Im 1920 gebildeten Land Thüringen, in dem der Volksstaat Reuß aufgegangen war, kam es zu einer Koalitionsregierung aus MSPD und USPD, die allerdings von einer Tolerierung der KPD abhängig war. Sie begründete mit ihrer Realpolitik, die

gleichsam sozialistischen wie demokratischen Werten verpflichtet war, den Ruf des „roten Thüringen“. Die Bildungspolitik Thüringens wurde Anfang der 1920er-Jahre maßgeblich von der USPD bestimmt, die mit der Schulreform des Ministers für Volksbildung Max Greil ein neues Kapitel in der Geschichte des Volksbildungswesens Deutschlands aufschlug.

Die Volkshochschulbewegung fand in Thüringen eine starke Unterstützung. Der Staat Thüringen hat sie, nach dem Urteil August Messers, „von vornherein als eine notwendige Ergänzung des öffentlichen Bildungswesens anerkannt und gefördert, ohne ihre Selbständigkeit anzutasten“ (Messer, 1931, S. 214). Am 25. Februar 1919 fand mit Unterstützung der Firma Carl Zeiß in Jena die Gründungssitzung der Vereinigung „Volkshochschule Thüringen“ statt, welche die „Blätter der Volkshochschule Thüringen“ herausgab. Am 1. Juli 1919 gab es in Thüringen bereits 26 Volkshochschulen. Das pädagogische Prinzip der Arbeitsgemeinschaften wurde in der Thüringischen Volkshochschulbewegung besonders stark geschätzt. Drei Argumente sprachen dafür: die Förderung der Verständigung zwischen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern mit unterschiedlichen Erfahrungen, Ansichten und Bildungsvoraussetzungen, die Sicherstellung des gegenseitigen Verstehens zwischen ihnen und den Lehrkräften und die Förderung der Selbsttätigkeit der Lernenden.

Die Gründung der Heimvolkshochschule Tinz

Für den 5. Mai 1919 lud die Landesregierung des Volksstaates Reuß zu einer Expertentagung ein, um über das Vorhaben der Gründung einer Heimvolkshochschule unter Vorsitz des Staatsrats Carl von Brandenstein zu beraten. Geladen waren u. a. Gäste aus Dänemark, die über das Dänische Modell der Volkshochschulen berichteten, sowie der aus Leipzig stammende Gustav Hennig, der erste Ergebnisse der bisherigen Planungsarbeit zur Einrichtung der Tinker Bildungseinrichtung vorstellte. Dass es sich bei der Neugründung um eine Einrichtung handeln sollte, die ihren Schwerpunkt auf die Vermittlung und Aneignung des wissenschaftlichen Sozialismus legt, war von Anfang an Konsens (Hennig, 1919, S. 3).

Am Dänischen Modell, das auf Nikolai Frederik Severin Grundtvig zurückgeht, konnten die Argumente für die Einrichtung der Volkshochschule als eine *Heimvolkshochschule* überzeugen; es kam ebenso dem Prinzip der Arbeitsgemeinschaft entgegen, wie generell der Berücksichtigung sozialpädagogischer Aspekte im Arrangement von Bildungsprozessen, die von der Reformpädagogik bereits seit langem eingefordert wurden. Die zeitweilige Entkopplung der Bildungsarbeit von der Erwerbstätigkeit begünstigte die volle Konzentration auf die Lerninhalte und ein tieferes Eindringen in den Unterrichtsstoff. Nach ersten Vorstellungen sollten täglich sechs Unterrichtsstunden abgehalten werden, darin eingeschlossen jeweils eine Stunde körperliche Übungen. Zunächst wurde den Naturwissenschaften

(das Werden der Erde und das Leben auf ihr) neben der Geschichte des sozialen Lebens, der sozialistischen Revolution sowie der Kunst und Literatur eine eigenständige Bedeutung zugemessen. Dieser Schwerpunkt wurde jedoch sehr schnell zugunsten der anderen Themenfelder aufgegeben. Die Durchführung von Prüfungen und das Ausstellen von Zeugnissen und Berechtigungen wurde von Anbeginn abgelehnt. Dem Wunsch nach Empfehlungen zum Einsatz der Absolventinnen und Absolventen wurde hingegen später auch schriftlich entsprochen. Bei Gustav Hennig ließ sich bereits in der Gründungsphase der Heimvolkshochschule Tinz ein starkes Interesse an der Bildungsbewegung der österreichischen Sozialdemokratie erkennen, wo durch den Schönbrunner Kreis, eine neue Ära der proletarischen Bildungsarbeit eingeläutet wurde (Weiss, 2008). Das Interesse an der Theorie und Pädagogik des Austromarxismus wurde auch von den späteren Hauptlehrern Alfred Braunthal und Otto Jenssen geteilt. Braunthal war selbst Österreicher und hatte sich mit seiner Promotion über die Marxsche Geschichtsphilosophie als Kenner der austromarxistischen Schule erwiesen. Beide arbeiteten an der Zeitschrift des Austromarxismus „Der Kampf“ mit und von beiden wurden im Januar 1933 Artikel über Max Adler zu dessen 60. Geburtstag veröffentlicht. Jenssen griff zur Charakterisierung des Tinzler Bildungsauftrags auf den Begriff der „Durchgeistigung der Organisation“ zurück, den der Führer der österreichischen Sozialdemokratie Otto Bauer geprägt hatte und der Ansicht Max Adlers entsprach, dass der proletarischen Revolution eine „Revolution des Bewusstseins“ vorausgehen müsse. Der wohl exponierteste Vertreter der austromarxistischen Bildungsbewegung, Otto F. Kautz, war ein in Tinz gern gesehener und häufig eingesetzter Gastdozent, der nicht nur die Grundlagen der „Kinderfreundebewegung“ lehrte, sondern auch der Hauptakteur der „Österreichischen Bildungsabende“ war. Die in Tinz gelebte Bildungsphilosophie stellt – so meine These – eine Variante der „Erziehung neuer Menschen“ in der Erwachsenenbildung dar.

Das Konzept der „Erziehung neuer Menschen“ fußt auf der von Max Adler immer wieder hervorgehobenen Erkenntnis, dass die ökonomische und politische Reife der bürgerlichen Gesellschaft für den Sozialismus nicht ausreichend ist, um ihn zur verwirklichen. Ein gefestigtes proletarisches Klassenbewusstsein muss hinzukommen und das wiederum ist nur möglich durch eine schöpferische Aneignung des klassenrevolutionären Marxismus, der sich eindeutig vom Revisionismus und Sozialreformismus abgrenzt. Zur Entwicklung des Klassenbewusstseins bedarf es einer „Revolution des Bewusstseins“, die nur in eigenständigen proletarischen Bildungseinrichtungen mit einer eigenständigen pädagogischen Theorie und Praxis vollzogen werden kann. Der Kern des Konzeptes der „Erziehung neuer Menschen“ ist nicht die Erziehung eines „Übermenschen“ oder eines „gestählten Frontkämpfers“, sondern die Befähigung zum gefühlsmäßigen, geistigen und willentlichen Überschreiten der kapitalistischen Denk-, Lebens- und Wirtschaftsweise in Richtung einer solidarischen Vergesellschaftung ohne Selbstentfremdung des Menschen,

Krieg und Ausbeutung. In der Terminologie Antonio Gramscis gesprochen reihte sich die „Revolution des Bewusstseins“ in das Ringen um eine kulturelle Hegemonie der Arbeiterbewegung ein, wie sie sich beispielhaft im „Roten Wien“ durchzusetzen begann. Max Adler räumte ein, dass er selbst nur die philosophischen Grundlagen der proletarisch-revolutionären Erziehung formuliert habe und es den Pädagoginnen und Pädagogen überlassen bleibe, diese praxisorientiert zu ergänzen und zu entwickeln (Adler, 1924, S. 11-95). Otto F. Kanitz hat dies in überragender Art und Weise in Österreich und Kurt Löwenstein in Deutschland getan. Siegfried Bernfeld, Otto Neurath, Anna Siemsen und Richard Wagner haben in der von Max Adler herausgegebenen Schriftenreihe „Neue Menschen“ von 1924 bis 1928 neben ihm selbst in diesem Sinne publiziert. Der bereits genannte Otto Janssen ist aus meiner Sicht in diese Entwicklungslinie einzuordnen.

Dass die Pädagogik der Kinderfreundebewegung auch für die Bildung und Erziehung junger Erwachsener relevant war, verdeutlicht folgender von Kanitz formulierter Grundsatz: „Sobald es die Reife der Kinder erlaubt, muss der sozialistischen Gefühlsbildung die Verstandesbildung folgen; diese ist Erziehung der Kinder zum soziologischen Denken und damit zum Klassenbewusstsein“ (Kanitz, 1974, S. 111). Die Vermittlung und Befähigung zum soziologischen Denken bildet gleichsam die Verbindungslinie zwischen Max Adler, Otto F. Kanitz und den Hauptlehrern in Tinz. Das soziologische Denken bzw. der Marxismus als Gesellschaftstheorie wurde von ihnen als Kern der Bildung des proletarischen Klassenbewusstseins praktiziert. In der Lesart Max Adlers zeichnet sich das soziologische Denken durch folgende, notwendige Merkmale aus:

- Die Geschichte ist ein gesetzmäßiger Entwicklungsprozess: Die menschliche Vergesellschaftung in Ökonomie, Politik, Moral, Recht, Kunst, Wissenschaft usw. ist nur in ihrem kausalen Beziehungsgeflecht wissenschaftlich zu begreifen.
- Die Menschen machen ihre Geschichte selbst: Die Charakterisierung der gesellschaftlichen Entwicklung als naturhistorischer Prozess schließt die tätige Seite des Menschen, seine Praxis, nicht aus, sondern notwendig ein, denn er ist selbst mit seinem sittlichen Urteilen, Wollen, Planen, Zweckstreben und Führen ein Faktor der sozialen Gesetzmäßigkeit.
- Die bisherige Geschichte ist eine Geschichte von Klassenkämpfen: Der aus den ökonomischen Verhältnissen (dem Widerspruch zwischen dem Privateigentum an Produktionsmitteln und dem gesellschaftlichen Charakter der Arbeit) entspringende politische Klassenkampf ist die entscheidende Triebkraft gesellschaftlicher Entwicklung.
- Seins-Erkenntnis und Soll-Setzung sind in Übereinstimmung zu bringen: Die Wirksamkeit des proletarischen Klassenkampfes hängt ab von der Übereinstimmung der ökonomischen Interessen, sittlichen Urteile und dem politischen

Handeln einerseits und dem Klassenbewusstsein andererseits, d.h. von der Aneignung und Transformation der marxistischen Gesellschaftstheorie in die politische Praxis.

- Die Durchsetzung des Marxismus ist selbst ein revolutionärer Prozess: Theoretische Einsichten des revolutionär-klassenkämpferischen Marxismus müssen gegen bürgerliche Widerstände und sozialreformistische Bestrebungen in der Arbeiterbewegung durchgesetzt werden, damit die Arbeiterinnen und Arbeiter selbst als wirkmächtiger Kausalfaktor hervortreten können.
- Der Sozialismus ist als historische Notwendigkeit notwendig eine Tathandlung: Der Sozialismus als solidarische Form der Vergesellschaftung ist im Grunde von Allgemeininteresse und nur durch das Brechen jener Widerstände möglich, die ihm zur Wahrung ökonomisch begründeter Sonderinteressen und Privilegien entgegengebracht werden (Adler, 1922).
- Es ist Franz Walter zuzustimmen, wenn er das überlieferte Klischeebild vom „linken Radikalismus“ der Tinzler in Frage stellt (Walter, 1983, S. 86ff.). Das eingesetzte pädagogische Personal war allerdings „linksozialdemokratisch“ geprägt (Walter, 2011, S. 77). Politischer Radikalismus entsprach nicht ihrem Selbstverständnis. In einer Selbstauskunft aus dem Jahre 1925 heißt es: Tinz hat sich das Ziel gesetzt, seine Hörer mit „Grundelementen des wissenschaftlichen Sozialismus vertraut zu machen, denkende und urteilsfähige Köpfe heranzuziehen, die mit klarem Bewusstsein an die Aufgaben der modernen Arbeiterbewegung herantreten.“¹ Diesem Ziel entsprechend wurde der gesamte Unterricht aufgebaut. An anderer Stelle heißt es: „Die Heimvolkshochschule Tinz ist eine sozialistische Weltanschauungsschule. [...] Die letzte Orientierung ist bei der Heimvolkshochschule Tinz der Sozialismus als ethisch-philosophisches Ideal, als historisch-soziologischer Blick.“²

Die Tinzler Pädagogen vermieden eine einseitige Parteinahme für eine der marxistisch orientierten Strömungen der Arbeiterbewegung und diskutierten die sozialistische Theorienentwicklung in ihrer gegebenen Pluralität. In den Bücherlisten zum Studium der politischen Ökonomie sind als Autoren neben Karl Marx, Friedrich Engels und Karl Kautsky auch Rudolf Hilferding, Karl Renner und Fritz Naptali verzeichnet. In der Literatur zur Entwicklung des Sozialismus sind neben August Bebel unter anderem Otto Bauer und Richard Lipinski aufgelistet. Unter den Klassikern des Sozialismus fand Ferdinand Lasalle seinen Platz.

1 Landesarchiv Thüringen. Staatsarchiv Greiz. Akte: Heimvolkshochschule Tinz, Nr. 18, Blatt 5.

2 Landesarchiv Thüringen. Staatsarchiv Greiz. Akte: Heimvolkshochschule Tinz, Nr. 18, Blatt 26.

3 Das Lehrpersonal und die Lerninhalte

Die Heimvolkshochschule Tinz begann nach den notwendigen Umbauten des Schlosses 1920 ihre ersten Kurse mit den Hauptlehrkräften Georg Engelbert Graf, Karl August Wittfogel und Karl Korsch. Sie verließen die Heimvolkshochschule bereits 1921. Wittfogel begann an der Universität Leipzig ein Studium der Sino-logie und Korsch ging an die Universität Jena, an der er 1923 eine Professur für Zivil-, Prozess- und Arbeitsrecht erhielt. Graf übernahm führende Aufgaben im Bildungswesen des Deutschen Metallarbeiterverbandes und setzte seine Tätigkeit als Herausgeber von Zeitschriften der proletarischen Jugendbildung fort. Auch Alfred Herre, der Anfang 1921 nach Tinz kam, mit der Leitung der Schule betraut wurde und den Unterricht in Natur- und Kulturgeschichte übernahm, sollte sich nur als „Zwischenlösung“ erweisen. Nach der Zuspitzung interpersoneller Konflikte wurde auch sein Arbeitsverhältnis bereits Ende 1922 gelöst.

Die personelle Situation stabilisierte sich mit der Einstellung der drei neuen Hauptlehrer Alfred Braunthal, Otto Jenssen und Oskar Greiner, die von nun an auch im Wechsel mit Leitungsaufgaben betraut wurden. Ihre Arbeit prägte im Wesentlichen den Charakter der Heimvolkshochschule Tinz. Braunthal übernahm den Unterricht in Wirtschaftslehre, Jenssen in Gesellschaftslehre und Greiner in Kulturlehre. Alle drei Themenfelder hatten annähernd den gleichen Stundenanteil von jeweils etwa 30 Prozent des theoretischen Unterrichts. Zu den Schwerpunkten der Wirtschaftslehre gehörten: geschichtliche Entwicklung der Wirtschaftsformen, Grundlagen der Wirtschaftstheorie (Geld, Handel, Krisen usw.), Organisationsformen der Wirtschaft, gemeinwirtschaftliche Organisationsformen (Genossenschaftswesen) und Wirtschaft und Sozialismus. Seine Ansichten über die Aktualisierung der Kritik der politischen Ökonomie von Karl Marx hatte er bereits 1927 in seiner Broschüre „Die Entwicklungstendenzen der kapitalistischen Wirtschaft“ dargelegt. Hier lehnte er die Zusammenbruchstheorie von Rosa Luxemburg ebenso ab wie die von Fritz Sternberg. Gleichzeitig verneinte er die Konsequenzen der Konzentrationstheorie, wonach der Mittelstand zerrieben wird und es so zu einer Vereinfachung der Klassegegensätze komme. Beide Theorien hätten für die sozialistische Politik fatale Folgen. Die Zusammenbruchstheorie leiste der Passivität der Arbeiterparteien Vorschub. Die Konzentrationstheorie lege den Trugschluss nahe, dass die Organisationsentwicklung der Wirtschaft wie von selbst zum Sozialismus führe (Konzentration = Planwirtschaft = Sozialismus). Die Entwicklungstendenz der kapitalistischen Wirtschaft steigere zwar ihren Organisationsgrad, an dem Wesen ihrer kapitalistischen Verfasstheit ändere sie dadurch jedoch nichts, sie bleibe „kapitalistisch, monopolistisch, diktatorisch und autokratisch“ (Braunthal, 1971, S. 59). Braunthal beruft sich an dieser Stelle direkt auf Max Adler, der immer wieder davor gewarnt hatte, die materialistische Geschichtsauffassung fatalistisch zu deuten bzw. die Entwicklung

des wissenschaftlichen Sozialismus in diese Richtung voranzutreiben. Mit diesen Aussagen sind zwei zentrale Ausgangspositionen für das Tinzer Lehrkonzept benannt. Erstens die Ablehnung einer ökonomistischen Lesart des Marxismus und die Herausarbeitung der zentralen Rolle des tätigen Menschen in der Gesellschaft. Zweitens die Ablehnung des Konzeptes des „Organisierten Kapitalismus“ (R. Hilferding) und die Weiterentwicklung der Lehre vom Klassenkampf, ohne dabei der bolschewistischen Strategie und Taktik der gesellschaftlichen Transformation zu folgen. Nach dem Weggang von Alfred Braunthal Mitte 1929 übernahm der Diplomvolkswirt Erich Winkler den Unterricht in Wirtschaftstheorie. Im Unterschied zu Braunthal folgte er nicht dem logischen Aufbau der Wirtschaftstheorie, sondern stellte die aktuelle Wirtschaftskrise in den Mittelpunkt, ihr Entstehen, ihr Erscheinungsbild und die Ansätze zu ihrer Lösung.

Otto Jenssen wurde mit dem Fach Gesellschaftslehre betraut. Diese umfasste insbesondere die Themenfelder: materialistische Geschichtsauffassung, Klassenkampf und Revolutionsgeschichte, Kapitalismus und Staat, Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung und aktuelle politische Entwicklungen des Imperialismus. Die Bedenken, dass Jenssen aufgrund seiner nahezu vollständigen Erblindung keinen qualitativ hochwertigen Unterricht abhalten könne, zumal er die modernen Lehrmittel wie Tafelbilder, Landkarten und Diaprojektionen nicht zu nutzen vermochte, erwiesen sich als unbegründet. Der Einsatz von Vorleserinnen – zu der auch seine Frau gehörte – für Literaturstudien und im Unterricht sowie sein sehr stark ausgeprägtes Gedächtnis vermochten seine Sehbeeinträchtigung im Wesentlichen zu kompensieren.³ Die Treue zu den Details historischer Abläufe und sein Vermögen, aktuelle Entwicklungen aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten, machten seinen Unterricht durchaus anspruchsvoll. Seine zahlreichen Publikationen zeugen von einem besonderen Interesse für die nationalen Befreiungsbewegungen insbesondere in Asien. Er verehrte Rosa Luxemburg, bei der er selbst einen Kurs an der Parteischule der SPD in Berlin gehört hatte, und verfolgte sehr intensiv die theoretischen Diskussionen in der österreichischen Sozialdemokratie. Er hinterließ keine umfangreichen Fachbücher, dafür aber eine Vielzahl von Aufsätzen mit Anregungen, den Marxismus zu einer lebensnahen Sozialwissenschaft weiter auszugestalten und aktuelle Entwicklungen der Wissenschaften aufzunehmen. Es ist davon auszugehen, dass sich seine Publikations- und Lehrtätigkeit gegenseitig befruchtet haben.

Otto Jenssen und Alfred Braunthal waren regelmäßig und mit zahlreichen Artikeln in renommierten Zeitungen und Zeitschriften vertreten, mit denen sie in die Diskussionen über aktuelle Probleme des wissenschaftlichen Sozialismus und der proletarischen Politik eingriffen und den Standpunkt der „Tinzer“ auswiesen. Zu nennen sind die regionale „Reußische Volkszeitung“ und die füh-

3 Landesarchiv Thüringen. Staatsarchiv Greiz. Akte: Heimvolkshochschule Tinz, Nr. 55, Blatt 10-12.

renden theoretischen Zeitschriften der Sozialdemokratie: der „Kampf“ (Wien), der „Klassenkampf“ und „Die Gesellschaft“ (beide Berlin). Darüber hinaus war Otto Jenssen ein gefragter Redner auf Tagungen der proletarischen Bildungsarbeit und der Freidenkerbewegung. Die Präsenz im öffentlichen Diskurs weist auf eine allgemeine Anerkennung ihrer Fachlichkeit hin und dürfte zum Ansehen der Volkshochschule in einem nicht zu unterschätzenden Maße beigetragen haben. Das dritte große Lehrgebiet der Heimvolkshochschule Tinz, die Kulturlehre, hatte Oskar Greiner übernommen. Er stand etwas im Schatten der oben genannten Hauptlehrer, hatte aber einen nicht unwesentlichen Anteil an der Erfüllung der Bildungsziele der Heimvolkshochschule. In der Erziehung „Neuer Menschen“ sollte die wissenschaftliche Bildung durch die kulturelle Bildung ergänzt und befruchtet werden. Die Bildung des Willens zur sozialistischen Umgestaltung, sei, so die Annahme, nur mittels einer Verschmelzung von Bildung des Kopfes (Verstandes) und des Herzens (der Gefühle) möglich. Anna Siemsen betonte stets, dass sich der Zugang von jungen Menschen zum Sozialismus nicht nur über die Theorie erschließe, sondern auch – und in nicht wenigen Fällen – vor allem über Kunst und Literatur (Sänger, 2011, S. 112 ff.). Die Themenschwerpunkte der Kulturlehre waren: die Strömungen und Epochen der Kunstgeschichte, das Verhältnis des Proletariats zu Kunst und Literatur sowie soziologische Aspekte der Weltliteratur. Die wöchentlichen Besuche von Kulturveranstaltungen und die wöchentlich durchgeführten Musik- und Literaturabende bereicherten die geistig-kulturellen Bildungsangebote.

Im Verlauf der 1920er-Jahre erweiterte und vertiefte Oskar Greiner seinen Unterricht hinsichtlich Themen der Psychoanalyse sowie der Individual- und Massenpsychologie. Das Lehrfach Psychologie stellte in dieser Kombination aus meiner Sicht ein Novum in der proletarischen Bildungsarbeit der Weimarer Republik dar. Otto Jenssen bekräftigte in zahlreichen bildungstheoretischen Reflexionen die Auffassung, dass die marxistische Pädagogik Erkenntnisse der Psychologie integrieren müsse, um ihr Ziel der proletarischen Bewusstseinsbildung verwirklichen zu können (Jenssen, 1931, S. 11; 1924, S. 589ff.).

Im Unterricht Greiners sollten darüber hinaus Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens und der Rhetorik erlernt werden.⁴

Etwa 10 Prozent der Unterrichtsstunden wurden von Gastdozentinnen und Gastdozenten bestritten, die Spezialthemen in den Bereichen Recht, Gewerkschaftswesen, Bildung und Erziehung in den Kursen für Frauen und Männer übernahmen. Unterricht zu den Themen Wohlfahrtspflege und die Rolle der Frau in der Gesellschaft blieben weitgehend den Frauenkursen vorbehalten. Sportliche Betätigung in Form des Frühsports war von Anfang an ein elementarer Bestandteil des Tagesablaufs, wurde aber auch als Gymnastikunterricht in den Lehrplan

⁴ Landesarchiv Thüringen. Staatsarchiv Greiz. Akte: Heimvolkshochschule Tinz, Nr. 64, Blatt 211.

mit aufgenommen. Eine durch Freikörperkultur geprägte Gruppengymnastik ist punktuell nachweisbar, gehörte aber nicht zum obligatorischen Stundenplan. In der Liste der auswertigen Lehrkräfte finden sich klangvolle Namen, wie der oben bereits erwähnte Otto Felix Kanitz (Sozialistische Erziehung), Anna Siemsen (die Rolle der Frau in der Gesellschaft), August Siemsen (Sozialistische Erziehung), Maria Helene Gertrud Hanna (Gewerkschaftswesen), Marie Juchacz und Käte Buchdrucker (Wohlfahrtspflege). Hermann Brill (Öffentliches Recht) und Ernst Fraenkel (Arbeitsrecht) standen in den „Tinzer Jahren“ am Beginn ihrer glanzvollen politischen bzw. wissenschaftlichen Karriere, die sie nach 1945 fortsetzen konnten. Wie die Hauptlehrer waren auch sie mit ihren theoretischen Beiträgen und politischen Interventionen über Artikel in Zeitungen und Zeitschriften sowie Redebeiträgen auf Tagungen und Kongressen der sozialistischen Bewegung in der Öffentlichkeit präsent.

Nachfrage und Organisation

Die Heimvolkshochschule Tinz war von Beginn ihrer Arbeit 1920 bis zu ihrer Schließung 1933 stark nachgefragt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden zum Großteil durch proletarische Organisationen delegiert, insbesondere durch den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund und den Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit der SPD. Sie waren zu fast 100 Prozent Mitglied der SPD. Aufgrund des Alters gehörten sie fast ausschließlich der Sozialistischen Arbeiterjugend oder den Jungsozialisten an. Eine Übersicht über die Mitgliedschaften des VI. Frauenkurses und X. Männerkurses von 1927 weist darauf hin, dass auch die Kinderfreunde, der Reichsbanner, die Freidenker und Naturfreunde die Gelegenheit zur Delegierung nutzten (Noak, 2021, S. 28). Die Mitgliedschaft in der KPD blieb eine Ausnahme und auf die ersten Jahre beschränkt.

Um dem Anspruch gerecht zu werden, die Bildungsgänge auf dem Niveau einer Hochschule durchzuführen, wurden die Voraussetzungen der Bewerberinnen und Bewerber geprüft. Sie mussten eine schriftliche Ausarbeitung zu einem vorgegebenen Thema einreichen sowie einen Lebenslauf und ein Motivationsschreiben vorlegen. Ablehnungen wurden schriftlich begründet, Hinweise für das weitere Selbststudium gegeben, Literaturlisten zugesandt und ermuntert, sich erneut zu bewerben.

Mit 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmern war die Heimvolkshochschule überbelegt. Erste Planungen aus dem Jahre 1919 gingen von einer Kursstärke von maximal 40 aus. Die räumliche Enge und die voll besetzten Kurse setzten der Individualisierung des Unterrichts Grenzen. Es wurde versucht, die Schwierigkeit der Leistungsbeurteilung der Teilnehmenden durch das Anfertigen schriftlicher Arbeiten zu begegnen, die individuell ausgewertet werden konnten. Unter- und Überforderungen konnten dadurch aber nicht gänzlich vermieden werden. Da sich die hohe Belegungszahl als pädagogisch nicht sinnvoll erwies, ist sie nur

dadurch zu erklären, dass so der Eigenanteil der Schule an der Finanzierung der Gesamtkosten durch die erhobenen Teilnahmegebühren auf ein Maximum gesteigert und dadurch die notwenigen Zuschüsse aus Landesmitteln relativ geringgehalten werden konnten. Zu den Maßnahmen der „Kostendämpfung“ gehörte auch die Verpflichtung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zur Mitwirkung an der Instandhaltung und Pflege der Gebäude und der Anlagen sowie der Bewirtschaftung der Heimvolkshochschule durch gemeinnützige Arbeitsstunden. Die Arbeitseinsätze standen jedoch nicht im Gegensatz zum Grundprinzip der Erziehung zur solidarischen Gemeinschaft, das in Tinz gepflegt wurde.

Der Unterricht wurde von Montag bis Freitag zwischen 7.45 Uhr und 17.00 Uhr in drei Doppelstunden am Vormittag und einer Doppelstunde am Nachmittag erteilt. Am Sonnabend wurde bis Mittag unterrichtet, der Nachmittag und der Sonntag standen zur freien Verfügung oder wurden für Exkursionen in benachbarte Großstädte (Weimar, Jena und Leipzig) bzw. für gemeinsame Wanderungen genutzt. Der Mittwochnachmittag blieb dem Besuch von Kulturveranstaltungen und Kultureinrichtungen in Gera oder Besichtigungen von Betrieben vorbehalten.

Die Einschätzungen der Absolventinnen und Absolventen fielen insgesamt sehr positiv aus. Franz Walter, der ehemalige Absolventinnen und Absolventen der Heimvolkshochschule Tinz befragen konnte, stellte fest, dass die Veteranen der sozialistischen Jugendbewegung noch im hohen Alter von ihr schwärmten. Es war ihr eindringlicher Wunsch gewesen, zu einem Tinker Kurs delegiert zu werden, um „unbelastet von der Berufsarbeit und der Sorge um das tägliche Brot, über mehrere Monate Fragen der sozialistischen Theorie nachgehen zu können“ (Walter, 1986, S. 71f.). Als übergreifende Gründe für die Zufriedenheit wurden genannt: der Vorrang einer kognitiven Wissensvermittlung, die Anwendung der arbeitgemeinschaftlichen Methode und die Förderung der Selbständigkeit im Denken (Walter, 1986, S. 73).

In der Heimvolkshochschule Tinz gelang es, folgende Bildungselemente zusammenzuführen, die durch entsprechende Organisationsprinzipien, wie z. B. die Hausordnung⁵ und Lehrpläne⁶, abgesichert wurden:

- eine ausgeprägte Orientierung an den Bedürfnissen, Interessen und Wünschen der Teilnehmenden, die durch eine institutionalisierte Mitbestimmung abgesichert wurde (Vollversammlungen der „Tinker Gemeinde“, Vertretung von Teilnehmerinnen und Teilnehmern in Beratungen des Lehrkörpers und der Heimleitung, Teilhabe an Entscheidungsfindungen über das Personal und die Entwicklung der Schule),

5 Landesarchiv Thüringen. Staatsarchiv Greiz. Akte: Heimvolkshochschule Tinz, Nr. 6.

6 Landesarchiv Thüringen. Staatsarchiv Greiz. Akte: Heimvolkshochschule Tinz, Nr. 60f.

- die Vermittlung einer wissenschaftlich fundierten sozialistischen Weltanschauung, d. h. hier explizit des Marxismus als Gesellschaftslehre, durch einen angemessenen Methodenmix (Vorlesungen und Vorträge, Seminare, Selbststudium und Arbeitsgemeinschaften),
- die Bildung einer Solidargemeinschaft unter Anerkennung der Meinungsp pluralität und Entwicklung einer demokratischen Streitkultur in allen Lebensbereichen der Heimvolkshochschule (dialogisches Lernen, gemeinsames Essen, Wohnen und Feiern, gemeinsame Freizeitgestaltung, Verbot expliziter parteipolitischer Agitation, Schlichtung weltanschaulicher Konflikte),
- die Kombination von theoretischem Unterricht, dem Besuch von Kulturveranstaltungen, erlebnispädagogischen Maßnahmen (Exkursionen und Ausflüge) sowie gemeinsamen Festen.⁷

In der aktuellen Terminologie ausgedrückt lassen sich darin die pädagogischen Prinzipien der Adressatinnen- und Adressatenorientierung, der Teilhabe, der Aktivierung und der Befähigung erkennen. Das Prinzip der Befähigung zielte hier insbesondere auf die Erziehung zur Selbsttätigkeit und Selbstbestimmung. Diese Orientierung war eine klare Absage an die Erwartung der Parteibürokratie, für den Nachwuchs an Referenten und Parteibeamten zu sorgen. Die Ausbildung von Funktionären lag der Natur der Sache nach nicht im Bildungsbereich der Volkshochschulen, sondern blieb den Parteischulen vorbehalten. Andererseits bedeutete die „Erziehung neuer Menschen“ die Erziehung im Geiste der neuen Gesellschaft, der solidarischen Gemeinschaft, und nicht im Geiste der Parteiorganisation.

Die „alte“ SPD, die im Ersten Weltkrieg vor dem deutschen Militarismus kapitulierte und in der revolutionären Nachkriegskrise die Möglichkeiten einer solidarischen Umgestaltung der Gesellschaft ungenutzt ließ, brauchte – so der Konsens der Tinker – zu ihrer Erneuerung einen „neuen Typ“ an jungen Aktivistinnen und Aktivisten, die gestalten, statt verwalten, für die proletarischen Interessen kämpfen, statt soziale Klassengegensätze zu versöhnen. Bei Janssen heißt es zum „Genossen von morgen“: „Er muss sein, ein zum kritischen wissenschaftlichen Denken erzogener, im Gemeinschaftsgeist lebender Proletarier des Deutschlands der Konzerne, der dieses Land umbauen will zu einem Reich der sich selbst regierenden Menschen, die auch im sozialen Leben nicht mehr unterworfenen Kinder, sondern erwachsene Erwachsene sind“ (Janssen, 1926, S. 2).

⁷ Zu den in Tinz umgesetzten pädagogischen Grundsätzen und Methoden siehe auch Janssen, 1930 und 1931.

Die Auflösung der Heimvolkshochschule und das Ende eines „Experiments“

1930 wurde der Nationalsozialist Wilhelm Frick zum Innen- und Volksbildungsminister Thüringens berufen. Unter seiner Führung kam es erneut zu massiven Angriffen auf die Heimvolkshochschule Tinz, die eine Welle der Empörung in der Kultur- und Bildungsbewegung hervorrief. In einer EntschlieÙung der Nürnberger Reichskonferenz der Bezirksbildungsausschüsse heiÙt es: „Die Konferenz richtet an die beteiligten Organisationen und Instanzen die dringende Bitte, dem unerhörten Versuch eines hemmungslosen, politischen Fanatismus, die Existenz der Schule zu untergraben, energischen Widerstand entgegenzusetzen“ (Reichsbildungskonferenz in Nürnberg, 1930, S. 213). Die Angriffe auf die „marxistische Brutstätte“ konnten zunächst abgewehrt werden, doch nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten wurde die Heimvolkshochschule Tinz am 19. März 1933 von Polizei und SA besetzt und aufgelöst.

Es gab nach 1945 durchaus Bemühungen, die Heimvolkshochschule als Bildungsstätte der Arbeiterschaft Ostthüringens in der Tradition der Jahre 1920–1933 wieder zum Leben zu erwecken. Sie scheiterten jedoch am ideologischen Kampf kommunistisch geschulter Arbeiterfunktionäre gegen den sogenannten „Sozialdemokratismus“, der in Thüringen auch als „Tinzianismus“ bezeichnet wurde. Das Mitglied des Politbüros der SED, Fred Oelßner, für das Land Thüringen zuständig, bürgte mit seiner Person für den erfolgreichen Kampf gegen diese als SED feindlich eingestufte Strömung. Zwar konnten einige Absolventinnen und Absolventen der Heimvolkshochschule nach 1945 auch in der DDR eine politische Karriere machen, doch der „Geist von Tinz“ konnte entgegen der Lehre des dogmatisierten Marxismus-Leninismus nicht wiederbelebt werden (Noak, 2021, S. 31ff.). In der BRD geriet die Bildungsphilosophie der Tinzler ebenfalls in Vergessenheit. Zwar verbesserten sich mit dem Wiedererstarken des Linkssozialismus in den 1970er-Jahren durch Marxistinnen und Marxisten in der SPD die Bedingungen einer Wiederbelebung, aber der kritische Marxismus hatte hier – wenn auch nur punktuell und vorübergehend – an Universitäten und Hochschulen einen Platz gefunden. Mit der Aufgabe des Sozialismus als gesamtgesellschaftliches Emanzipationsprojekt und des Marxismus als wissenschaftlicher Grundlage einer von der Arbeiterbewegung selbst getragenen sozialistischen Politik ist einer Erneuerung bzw. Aktualisierung des Tinzler Modells proletarischer Bildung der organisatorische Boden entzogen. Die Heimvolkshochschule Tinz ist bis heute ein „Experiment“ in der Geschichte der proletarischen Erwachsenenbildung geblieben.

Literatur

- Adler, M. (1924). *Neue Menschen. Gedanken über sozialistische Erziehung*. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung.
- Adler, M. (1922). *Die Staatsauffassung des Marxismus: Ein Beitrag zur Unterscheidung von Soziologischer und Juristischer Methode*. Wiener Volksbuchhandlung.
- Bauke, D. (1995). Die „Volkshochschule Reuß“ 1919-1923. In *Von der Freien Landesbücherei zur Stadt- und Regionalbibliothek*. Stadt und Regionalbibliothek Gera.
- Braunthal, A. (1971). *Die Entwicklungstendenzen der kapitalistischen Wirtschaft*. Makol.
- Dressel, G. (1995). *Quellen zur Geschichte Thüringens: Wahlen und Abstimmungsergebnisse 1920-1995*. Landeszentrale für politische Bildung.
- Fritz, G. (1909). *Das moderne Volksbildungswesen*. B.G. Teubner.
- Hennig, G. (1919). Volksbildung und Volkshochschule. *Reußische Volkszeitung* vom 9. November 1919, 3.
- Jenssen, O. (1931). *Erziehung zum politischen Denken*. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung.
- Jenssen, O. (1926). Proletarische Erwachsenenbildung. *Jugendwille*: Monatsbeilage der „Pfälzischen Post“. Nr. 10.
- Jenssen, O. (1930). Zehn Jahre Tinz. *Die Gesellschaft: Internationale Revue für Sozialismus und Politik*. Bd. 1, 302-309.
- Jenssen, O. (1924). Zur Psychologie der Massen. Kautsky und Freud. In *Der lebendige Marxismus* (589-604). Thüringische Verlagsanstalt.
- Kanitz, Otto F. (1974). *Das proletarische Kind in der bürgerlichen Gesellschaft*. Fischer.
- Messer, A. (1931). *Pädagogik der Gegenwart*. (2. Aufl.). Alfred Körner.
- Noak, R. (2021). *Die Heimvolkshochschule Tinz: Ein Experimentierlabor sozialistischer Bildung*. Rosa-Luxemburg-Stiftung Thüringen e.V.
- Nohl, H. (1988). *Die pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie*. Vittorio Klostermann.
- Picht, W. (1919). *Die deutsche Volkshochschule der Zukunft*. Quelle & Meyer.
- Reichsbildungskonferenz in Nürnberg. *Sozialistische Bildung: Monatsschrift des Reichsausschusses für sozialistische Bildung*, 1930(7), 206-214.
- Sänger, C. (2011). *Anna Siemsen – Bildung und Literatur*. Peter Lang.
- Volkshochschulkurse (1919). *Reußische Volkszeitung*. Beilage zu Nr. 105 vom 8. Mai.
- Walter, F. (1983). *Jungsozialisten in der Weimarer Republik*. Sövec.
- Walter, F. (1986). *Nationale Romantik und revolutionärer Mythos*. Verlag Europäische Perspektiven.
- Walter, F. (2011). „*Republik, das ist nicht viel*“. Transcript.
- Weiss, H. (2008). *Das Rote Schönbrunn*. Echomedia.

Autor

Franzke, Michael, Dr. phil.

Fachhochschule des Mittelstands, Campus Rostock (bis 2021)
 Sozial- und Inklusionspädagogik, sozialistische Bildungsarbeit,
 Austromarxismus, Linkssozialismus
 michael_franzke_56@web.de